

EINE ÜBERSEHENE METONYMIE IN LUCANS PHARSALIA

Lucan. 3, 314f.

tractentur volnera nulla / sacra manu.

Burmann und Weise, auf deren Autorität Housman sich für die Erklärung dieser schwierigen Textstelle beruft, haben „sacra“ auf dem Hintergrund des in Vs. 315 ff. anschließenden Vergleichs verstanden: „vulnera sacra sunt vulnera ... illata ... ab iis, quorum summa potestas, quique diis quasi(!) comparantur“ (W.). Diese später von Haskins und Duff übernommene Auffassung vermag nicht zu befriedigen. Fragwürdig erscheint zunächst die Methode, nach der die Erklärung des Vorliegenden aus dem Folgenden gewonnen wird¹⁾. Wer nämlich unvoreingenommen die Übersetzung Duffs liest, wird in Vs. 314 nichts mit „wounds of gods“ anzufangen wissen. Abgesehen davon, daß der Vergleich mit den Göttern²⁾ erst im nächsten Verse einsetzt, wäre es eine geschmacklose, keineswegs zum Tenor der Rede stimmende *adulatio* gegenüber den Römern, die im Bürgerkrieg geschlagenen Wunden als Götterwunden zu bezeichnen.

Dieser Version hat Weise eine Alternative zur Seite gestellt, die bezüglich der Deutung von „sacra“ nicht von den genannten Einwänden betroffen ist: „vel sunt vulnera ab cognatis sibi invicem illata“. Auch diese Erklärung hat Haskins³⁾ aufgegriffen. Der französischen Übersetzung läßt sich nicht entnehmen, ob mit „blessures sacrées“ heilige, d.h. göttliche, oder verfluchte Wunden gemeint sind. Allerdings stimmt Bourgery mit den übrigen Interpreten in der Auffassung des Verbs im Sinne

1) Vgl. Haskins: „sacra may mean either ‚divine‘ as explained by the following line ...“

Francken hat die Problematik dieser Interpretation erkannt und durch eine freilich nicht erwägenswerte Textänderung abzuhelpen gesucht: „tractentur volnera diva sacra manu. Dei sua volnera curent“.

2) Das simile bezieht sich nicht speziell auf *volnera sacra*, sondern allgemein auf die gesamte vorangehende Passage 307 ff..

3) Haskins: „sacra ... or ‚accursed‘ because inflicted in civil war“.

„berühren“ überein⁴⁾. Was aber soll das Berühren von Wunden im gegebenen Zusammenhang bedeuten?

Das Betasten von Wunden läßt an den medizinischen Bereich⁵⁾, die Haruspicin⁶⁾, vielleicht auch an Liebkosungen o. dgl.⁷⁾ denken. An allen derartigen Stellen ist die Gebärde ohne weiteres verständlich. Doch keine davon, nicht einmal eine der Parallelen für die Junktur *volnera tractare*, trägt zur Aufhellung der vorliegenden Passage bei. *Volnera tractare* bedeutet hier offenbar etwas anderes.

Das Problem löst sich, wenn *volnera* in der metonymischen Bedeutung „verwundende Waffen“, mit deren Vorkommen bei Lucan zu rechnen ist, verstanden wird. Dann entfallen die Schwierigkeiten bei der Auffassung des Epithetons sowie des Verbs und die Worte fügen sich, nach vorn und rückwärts gleichermaßen folgerichtig anschließend, in den durch starke Antithesen logisch eng verknüpften Kontext der affektiv stilisierten Rede: Die Massalieten waren seit jeher treue Bundesgenossen Roms in auswärtigen Kriegen und wären auch jetzt wieder zu solcher Waffenhilfe bereit (311). Dagegen (312) lehnen sie es ab, als Außenstehende sich in einen Bürgerkrieg einzumischen und Partei zu ergreifen. Für diesen Fall haben sie nur *lacrimas ... secretumque* (313–14a)⁸⁾. Adversativ⁹⁾ schließen hieran die beiden vorliegenden, den Gedanken der harmlo-

4) „qu' aucune main ne touche à ...“ Vgl. Weise: „tractare est atrectare, tangere“. Duffs „should meddle with“ wirkt verbunden mit dem Objekt „wounds of gods“ unnatürlich.

5) Hippokr. *Morb.* 4, 44; *Gal.* 8, 808; 18(1), 331 (*ψάειν*); *Gal.* 12, 873 (*προσάπτειν*); *Verg. georg.* 3, 455; *Ov. met.* 12, 424; *Lucan.* 9, 925 f.; *Prud. perist.* 10, 899. Hier ordnen sich einige Belegstellen für die Junktur *volnera tractare* ein: *Cic. Att.* 12, 22, 1; *Ov. Pont.* 1, 6, 22 (vgl. *trist.* 3, 11, 19; 4, 4, 42 *retractare*) jeweils in translater Bedeutung (vgl. *Sen. Tro.* 1067).

6) Vgl. *Cic. div.* 2, 32 *fissum tractat*; *Sen. Thy.* 757 *fibras tractat* (vgl. *Prud. apoth.* 466).

7) Statius hat das Motiv an zwei (singulären) Stellen der *Thebais* zu sensationellen Pathoseffekten ausgenutzt. In 3, 153 bezeichnet *volnera tractare* die erbärmliche Geste der Liebkosung einer Mutter, die vor den Leichen ihrer an einer Lanze aufgespießten Zwillinge steht. Während hier der Affekt der *Sympatheia* gesteigert wird, ist die Gestaltung des Motivs in 11, 624 ganz darauf abgestimmt, grauenerregende Züge hervorzukehren: Der blinde Oedipus ertastet die im Wechseltöten aneinandergehefteten Leichen seiner Söhne.

8) Vgl. dazu Weise.

9) Gleich im ersten Wort (*tractentur*), das durch die Spitzenstellung und die drei scharfen Dentale auffällig pointiert ist, wird die Entschiedenheit der Ablehnung spürbar. Zur Negationsantithese, die hier durch die

sen Neutralität amplifizierenden Halbverse¹⁰⁾ an, in denen anti-thetische Bezüge zum Motiv des Verses 311 (aktive Beteiligung mit Einsatz von Waffen) durchschimmern: „Von¹¹⁾ keiner Hand sollen Waffen angerührt werden, die fluchwürdige Wunden schlagen“. Darauf wird hyperbolisch die Situation in einen größeren Rahmen projiziert und im *argumentum a simili* am Gigantenkampf, für Lucan das Urbild des *bellum civile*¹²⁾, illustriert¹³⁾. In Anbetracht der dichterischen Freiheit, in Motiv und Ausdruck zu variieren, sind die Indizien, die sich für die Deutung unserer Verse aus dem *simile* ergeben, klar genug.

Konfrontierung der Prädikate besonderen Nachdruck erfährt, vgl. H. Nowak, Lukanstudien, Diss. Wien 1955, 133 ff.

10) „nulla“ erklärt Arnulf mit „... non ... ulla manu nostra“. Freilich sind die Worte so allgemeingültig gefaßt, daß hintsinnig auch die Römer (vgl. 326f.) mitverstanden werden können. Weises Interpretation „externa“ belastet die Stelle mit einem Argument, das erst später (321 ff. *adde quod*) eine Rolle spielt. Die *volnera* sind *sacra* (Heinsius' Konjekture „atra“, die wohl von 6, 750f. angeregt ist, leuchtet nicht ein), weil sie in einem Bruderkrieg (vgl. 1, 5ff.) eingesetzt werden (vgl. Weise a. O.). Der Gedanke wird hervorgehoben durch das in diesem Sinne unerhörte und einmalige Epitheton. Den Hintergrund der Vorstellung bilden etwa folgende Passagen: Lucan. 10, 334 *sacra ... caede*; 3, 124 *sanguine sacro*; vgl. bes. auch die mit Synonymen gebildeten Junktoren: Lucan. 6, 406 *scelerata ... arma* (Cic. Phil. 11, 10; Verg. Aen. 2, 230f.; Ov. met. 5, 102; Cic. off. 2, 8, 29; Sil. 3, 272; Ov. ars 1, 199; met. 1, 127); Lucan. 2, 251 *proelia*; 3, 130 *miles*; 8, 563 *manus*; 9, 1047 *Mars*; 1, 21 *belli ... nefandi*; 1, 493 *faces*; 1, 667 *scelus*; 4, 259 *caedes*; 8, 688 *ars*; 9, 558 *Caesar*; 10, 149 *Mars*; Ov. met. 14, 802 *impius ensis*; vgl. Val. Max. 5, 1, 3 *scelesti exercere arma*.

11) Daß der bloße Ablativ mit dem Passiv verbunden wird, wo man eigentlich „a manu“ erwartet, ist bei Lucan nicht ohne Parallele. Vgl. F. Perlmutter, *De casuum usu Lucani*, Diss. Wien 1937, 106.

12) Vgl. Lucan. 1, 36; 7, 145 und sonst. Über die Vorstellung des Gigantenkampfes in der Bürgerkriegsliteratur vgl. V. Buchheit, *Hermes* 94, 1966, 94 ff.

13) Um nur einige Beziehungen hervorzuheben: Die Abscheu vor dem Entsetzlichen, die in dem negierten Optativ bzw. Prohibitiv *tractentur* sowie in dem Epitheton *sacra* und in dem prägnanten *volnera* mitschwingt, spricht auch aus der bedeutsamen Formulierung des *Verspaares* 316f.: *temptarent, auderet pietas*. Eine Entsprechung zu *volnera* findet sich 317f. in der Verbindung *vel armis vel votis*, wobei der letzte Begriff lediglich in der Funktion, *arma* zu steigern, angehängt ist: „oder auch nur mit Wünschen“. Auch die folgenden Verse 321 ff. kreisen noch (vgl. O. Schönberger, *Unters. z. Wiederholungstechnik Lucans*, Heidelberg 1961, 36f.; A. Gregorius, *De M. A. Lucani Pharsaliae tropis*, Tübingen 1893, 4 ff.) um das Motiv „Frevel, Waffen in die Hand zu nehmen, um in einem Bürgerkrieg aktiv zu werden“ (vgl. 322 *scelerum contagia*, 323 *gladiis*, 326 *dextra*, 327 *tela*, 328 *scelerum*, 329 *arma*) und erhellen damit die Bedeutung der vorliegenden Verse.

Jedenfalls wird in den Versen 315 ff. niemals von Wunden, wiederholt dagegen von Waffen gesprochen.

Die kühne Verbindung *tractentur volnera ... sacra* ist aus einer Tradition herausgewachsen, die sich noch nachweisen läßt. Den übertragenen Gebrauch von *volnus* im Sinne „das Werkzeug, das Wunden macht, das Geschoß usw.“ (Georges) hat offenbar Vergil in der *Aeneis*¹⁴⁾ inauguriert. Ovid und die Dichter der Silbernen Latinität haben die Möglichkeit, *volnus* metonymisch¹⁵⁾ auszunutzen¹⁶⁾, dankbar aufgegriffen. Unter

14) Von 67 Belegen für *volnus* in der *Aeneis* tragen 4 diese Bedeutung: 2, 529 *illum infesto volnere ... insequitur* (sinnreich im Hinblick auf *iam iamque* im folgenden Vers; daher bemerkt Servius mit Recht „*bonum schema: vulnus pro telo*“. Vgl. die blassen Nachahmungen durch Silius 1, 397 und im *Herc. Oet.* 160: Der Reiz, der die *Aeneis*-Stelle auszeichnet – die in den Ausdruck hineingepreßte atemlose Spannung –, fehlt hier; die Sinnhaftigkeit der Metonymie ist eingeschränkt. Über Habitualisierungsgrade der Metonymie: H. Lausberg, *Handbuch d. lit. Rhetorik*, München 1960, §555, 577). Entlegener sind 7, 533; 11, 792; 10, 140; zweifelhaft ist 9, 745 und 11, 749, wo *volnus* auch „Hieb, Wurf“ bedeuten kann. Allgemein zur Metonymie in der *Aeneis* vgl. R. Braumüller, *Über Tropen und Figuren in V.'s Aeneis*, Programm Berlin 1877, 1 ff. (unvollständige Materialsammlung).

Unter 127 Belegen für *volnus* in Ovids *Metamorphosen* haben 6 die gesuchte metonymische Bedeutung: 7, 383; 842; 9, 126; 12, 104; 275; 509. – Vgl. übrigens die poetisierende Wendung des Livius 9, 19, 11 *mortifero volnere ictus*.

15) Zur Definition dieses Tropus, der mit der *Synekdoche* eng verwandt ist, vgl. Lausberg §565–7: „Die Metonymie verwendet ... ein Wort in der Bedeutung eines anderen Wortes, das semantisch mit dem verwendeten Wort in einer realen Beziehung steht“; ähnlich H. V. Canter, *Rhetorical Elements in the Tragedies of Seneca*, Illinois 1925, 128: „... some aspect or accompaniment ... which is so intimately associated with or related to the object as to be naturally interchangeable in idea with it“. Vgl. dazu unten Anm. 20.

Die Metonymie ist eines der elegantesten und kostbarsten Stilmittel der erhabenen Poesie. Ihre Frequentierung und Übersteigerung bei den Dichtern der sogenannten nachklassischen Periode (vgl. Housman zu Lucan. 7, 871; O. Vollrath, *De metonymiae in Cl. Claudiani carminibus usu*, Diss. Jena 1910, bes. 83; Canter 128 ff.; R. Fenger, *De metonymiae in epigr. Martialis usu*, Diss. Jena 1906; E. Lindskog, *In tropis scriptorum Latinorum studia*, Uppsala 1903, 64 u. passim (zu Martial); neuerdings J. Strand, *Notes on Val. Flacc. ...*, Göteborg 1972, 62 ff.; R. D. Williams' *Komm. z. Stat. Theb. X*, Leyden 1972, passim; nicht zugänglich waren Francke, *De Silii Italici Punicorum tropis*, Diss. 1889; H. Gebbing, *De C. Valerii Flacci tropis et figuris*, Marburg 1878; H. Rauscher, *De metonymiae usu in Ovidii libris Trist. et E. P.*, Diss. Wien 1919) stimmt überein mit der in Rhetorik und Poesie allgemeinen Tendenz zur präziösen, extravaganten Ausdrucksweise. Paradigmatisch ist etwa die exzessive Ausnutzung adjektivischer Eigennamen zur Me-

tonymie bzw. Antonomasie in den Tragödien Senecas; vgl. nur Oed. 163 undis ... Sidoniis; 179 Amphionios ... canes; 437 Ogygio ... laccho; 485 Ophioniaque caede; weiteres bei Fenger 6f. Die bereits hochentwickelte, sozusagen klassische Dichtersprache der Augusteer (vgl. Serv. Aen. 6, 398 longe petium epitheton) erfährt dabei eine weitere Verfeinerung durch die intensive Ausprägung und Ziselierung des Details. Das geläufige Wortmaterial wird systematisch nach entlegenen, bisher unbeachtet gebliebenen Aspekten abgesucht, um sie zu pathetischer Wirkung zu bringen. Dabei wird durchaus über die Enge des jeweiligen zentralen Begriffes hinaus auch das, was damit z.T. nur lose zusammenhängt, in Betracht gezogen. Wörter, die andere Dichter bereits metonymisch verwendet haben, sucht man eigenwillig entweder um eine Nuance abweichend in „originellem“ Sinne zu usurpieren oder sie mit fern liegenden Verben und Adjektiven zu verbinden (besonders frei steht etwa Claud. 15, 470, eine aemulatio mit Verg. Aen. 7, 112 und Sen. Tro. 797), um durch Kontamination (vgl. hierzu U. Keudel, Poetische Vorläufer und Vorbilder in Claudians De consulatu Stilichonis = Hypomnemata 26, 1970, 21 und bes. 158) der gegebenen Vorstellung mit neu hinzugebrachten ungewöhnliche Ausdrucksverdichtungen zu kreieren; dabei kommt es zu raffinierten Verfremdungseffekten. Aufschlußreich ist eine Betrachtung der Metonymie für „Tür“ anhand der Tradition des Motives „Schließung des Janustempels“: Entgegen der Behauptung fast aller Interpreten liegt in Enn. ann. 266f.

postquam Discordia taetra

Belli ferratos postis portasque refregit

und Verg. Aen. 7, 621f. (vgl. Aen. 1, 293f.)

impulit ipsa manu portas et cardine verso

Belli ferratos rumpit Saturnia postis

keine Metonymie vor, denn hier ist portas ausdrücklich genannt, im Unterschied zu der andeutenden Manier in den folgenden Zitaten:

Ov. fast. 1, 253

„nil mihi cum bello: pacem postesque tuebar“

et clavem ostendens ...

Lucan. 1, 62

pax missa per orbem

ferrea belligeri compescat limina Iani

Stat. silv. 4, 1, 44

sic Ianus clausoque libens se poste recepit

Stat. Ach. 2, 34

erectumque manet reserato in limine Bellum

Bezeichnenderweise sagt Vergil Aen. 7, 611ff.: has (sc. portas) ... reserat stridentia limina. Vgl. noch Claud. 28, 637f.

Ähnliches gilt für die anderen Tropen.

16) A. Ollfors, Textkrit. u. interpretator. Beitr. zu Lucan, Göteborg 1967, 28 verweist auf Stat. Theb. 5, 565ff., Vell. 2, 705. Hinzuzufügen wäre Theb. 11, 641 und Sen. Oed. 964; Phaedr. 1101; Ag. 946; H.O. 151; 160; 1250; Val. Fl. 3, 196f. Claud. 5, 65; 5, 401; 17, 303.

wenigen Parallelen für diesen Gebrauch in der Pharsalia¹⁷⁾ ragt die vorliegende Stelle schon durch die Verbindung mit dem auffälligen *ἀπαξ λεγόμενον tractare*¹⁸⁾ heraus. Hier wird die etwa bei Ovid und Seneca begegnende, prosaisch schlicht anmutende Junktur *arma, tela etc. tractare*¹⁹⁾ elegant aufgewertet, indem das Handwerkszeug metaleptisch nach dem damit erzielten Effekt²⁰⁾ benannt wird. Lucan verfährt dabei analog zu einer Partie der Metamorphosen (8, 195 f.), wo Ovid bereits gezeigt hatte, wie sich durch die Verbindung des Verbs *tractare* mit einer Metalepse Gedanken auf das poetisch Relevante reduzieren und zu einer knappen vorstellungsreichen Formel kondensieren lassen²¹⁾. Lucan freilich geht weiter als Ovid, indem er mit *volnera*

17) Im Unterschied zu allen anderen Dichtern, die sich dieser Metonymie bedient haben, hat Lucan, den sein Thema intensiv über die verbrecherischen Folgen des Waffengebrauchs reflektieren ließ (vgl. etwa 1, 3 ff.; 2, 260 ff.; 7, 463 ff.; 320 ff.; 486), sie in die Konzeption seines Gedichts einbezogen und einheitlich in interpretierender Absicht benutzt. Das keyword, das immer auffallend sympathetisch gefärbt ist, hat die Funktion, die Assoziationen des Lesers auf einen typisch lucanischen Leitgedanken hinzudirigieren.

Die Belege: 3, 568 (Francken erinnert an 7, 517; vgl. Thes. s. v. *mortes* 20, 29 ff. bes. 51 f.); 5, 320 (Hieb?); 7, 619; 8, 384. Nicht hierher gehört 7, 603, wo Bourgerys „il glisse sur mille blessés“ (= Verwundete) sachlich, Duffs „now he fell gladly under a thousand wounds“ grammatisch zweifelhaft ist. Die Übersetzung muß, um eine Nuance verschieden, lauten: „Tausendfach verwundet sinkt er in sich zusammen“ (vgl. Verg. Aen. 10, 488; anders ist Lucan. 2, 265).

18) Zum Vergleich: *tractare* begegnet bei Ovid 10x; Sen. 4x; Stat. 13x; Sil. 9x.

19) Vgl. Cic. har. resp. 34; Liv. 7, 32, 11; Hor. epist. 1, 18, 53; Ov. fast. 5, 397; Sen. Tro. 775; Prud. c. Symm. 2, 26.

20) Vgl. Rhet. Her. 4, 32, 43 *quod facit ab eo quod fit*; Quint. 8, 6, 27 *id quod efficit ex eo quod efficitur*. Vgl. Lausberg § 567: „Die realen Beziehungen zwischen dem metonymisch verwendeten Wort und der gemeinten Bedeutung sind qualitativer Art“; vgl. dazu im einzelnen § 568. Für unseren Fall ist die auch als *μετάληψις* bezeichnete „Grund-Folge-Beziehung“ wichtig. Dazu noch einige Beispiele: Verg. georg. 1, 157; Ov. met. 8, 333 (vgl. Sen. H. F. 224, Phaedr. 1066); weiteres bei Lindskog 50f. Fenger 38 ff., Vollrath 52 ff.

21) Die Aussage:

*tractabat ceramque puer pinnaeque renidens
nescius haec umeris arma parata suis*

in ars 2, 49 f. ist in met. 8, 195 f. gestrafft worden zu:
puer Icarus
stabat et ignarus sua se tractare pericla.

tractare eine dem Anschein nach zwar geläufige, aber der Bedeutung nach verfremdete Junktur für den speziellen Zusammenhang seiner Verse usurpiert. Mit dieser Übertragung stößt er an die Grenze des eindeutig Verständlichen und gewinnt – durchaus im Sinne der manieristischen Aesthetik – einen aenigmatischen Effekt²²⁾. Er zwingt den Leser, bei dem wichtigen Motiv zu verweilen, indem er Assoziationen weckt und zum erschöpfenden Ausdenken des angedeuteten Gedankens reizt²³⁾. Die Worte wirken durch diesen formalen Manierismus ingenüös, ohne jedoch in sinnloser Künstlichkeit zu erstarren. Denn es ist merkwürdig, daß hier die Phantasie des Dichters nicht, wie man erwarten könnte, die Nachahmung der Natur übersteigt²⁴⁾. Der prägnante dichterische Ausdruck reflektiert nämlich eine typische Sprachgestaltung der natürlichen Rede²⁵⁾. In affektischer Erregung wird die Phantasie des Sprechers beflügelt und drängt ihn dazu, die Dinge nicht einfach bei ihrem eigentlichen Namen zu nennen²⁶⁾, sondern nach einer Umschreibung zu suchen²⁷⁾, in der die vorweg empfundenen Begleitumstände oder Konsequenzen beschworen werden. Die so zustandekommende Metonymie „dient einer Bedeutungserhöhung und einer emotionalen Steigerung“²⁸⁾. Lucan hat diese Möglichkeit der lebendigen Sprache zu einer raffinierten Wendung ausgenutzt. Somit läßt sich an diesem Detail nachweisen, was man für die

22) Vgl. hierzu das Kapitel *L'expression indirecte* in J. Marouzeau, *Quelques aspects de la formation du latin littéraire*, Paris 1949, 182–5. In diesem Zusammenhang ist an die Vorliebe Lucans, *Abstractum* und *Concretum* zu vertauschen, zu erinnern; dazu vgl. J. Obermeier, *Der Sprachgebrauch des M. A. Lucanus*, Programm des Kgl. Max.-Gymn. München 1886, 8f.

23) Vgl. hierzu die treffenden Bemerkungen von Lindskog 1 ff.

24) Vgl. G. R. Hocke, *Manierismus in der Literatur*, Hamburg 1963, 13 ff., 73⁷⁾.

25) Der Metonymie liegt eine lebhaft affektische Übertreibung zugrunde, die zum „Außerachtlassen der für eine normale Sprachgestaltung gültigen Regeln“ führt (J. B. Hofmann/A. Szantyr, *Lat. Syntax und Stilistik*, München 1965, I 745 f.).

26) Hocke 73.

27) Dem entspricht das gesuchte Epitheton. Übrigens ist *volnus* nur etwa in einem Viertel der insgesamt 76 in der *Pharsalia* vorkommenden Fälle mit einem Epitheton versehen.

28) H. Friedrich, über die *Silvae* des Statius und die Frage des literarischen Manierismus = *Romanische Literaturen I*, Frankfurt 1972, 40. Zu den *species amplificandi* durch „parteische Umbenennung“ vgl. Lausberg § 402.

preziöse Kunst Lucans verallgemeinern möchte: Hinter der glänzenden Fassade wirkt sein Manierismus tief sinnvoll als Medium einer expressiven Darstellung.

Gießen

Ulrich Hübner